

Goldene Zeiten : Franz Fuster, der Pöstler

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): - **(2016)**

Heft 4: **Teures Altern**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Foto: Jürg Isler / zVg

Franz Fuster, der Pöstler

Von IVO BACHMANN*

E-Mails sind nicht so sein Ding. Die elektronische Post schaut seine Frau gelegentlich durch. Lieber bringt er einen richtigen Brief zur richtigen Post, in einem robusten Couvert, die Empfängeradresse und der Absender schön ordentlich in Handschrift notiert. Franz Fuster hätte als Briefverträger seine Freude gehabt.

In Fusters Couvert steckt das nebenstehende Foto. Es zeigt ihn vor rund fünf Jahren. Seit fast einem halben Jahrhundert war er damals bei der Post, ein stolzes Jubiläum. Kurz darauf sollte er pensioniert werden.

Das ist inzwischen geschehen. Doch der heute 69-Jährige erinnert sich an seine Arbeit, als hätte er sie grad gestern getan. Als wäre er eben erst jeden Tag über zwanzig Kilometer gelaufen – Berg rauf, Berg runter –, um den Leuten ihre Post zu bringen. Zeitungen, Briefe, Pakete. Und so manches mehr.

«Du solltest es mal bei der Post versuchen», hatte ihm der Berufsberater empfohlen. Das war 1963 und Fuster erst 16 – sein Start in die Welt der PTT. Zunächst in Appenzell, wo er zu Fuss die Post verteilen musste, dann in der Sihlpost in Zürich, auf dem Bahnpostamt. Es folgten drei Jahre in Carouge bei Genf – etwas Schulfranzösisch und viel Neugier im Gepäck. «Hier wurde ich buchstäblich ins kalte Wasser geworfen», erinnert sich Fuster an seinen ersten Arbeitstag am Lac Léman. «Man gab mir ein Solex, drückte mir einen Stadtplan in die Hand – und los ging die Postverteilung.» Keine lange Einführung, keine grosse Sprachschulung. «Es wurden drei wunderschöne Jahre.»

Bei der Post in Genf hat Franz Fuster auch Autofahren gelernt. Seine ersten Dienstfahrzeuge waren ein Simca und ein Peugeot 404. In späteren Jahren fuhr er auch Opel und Volkswagen. Auf den Nummernschildern stand ein «P». Denn die Post war auch in dieser Hinsicht noch etwas Besonderes. Ihre Leute hatten einen eidgenössischen Fahrausweis. Das war zuweilen ganz praktisch: Nicht die Polizei, sondern nur die Post konnte einen Ausweis entziehen. «Wir fuhren ja schon hin und wieder etwas zu schnell», schmunzelt Fuster und fügt hinzu: «Ich hatte in all den Jahren jedoch nie einen Unfall.»

Nach einigen Jahren in Oerlikon landete Franz Fuster in Hombrechtikon. Auf den Poststempeln stand

inzwischen das Jahr 1975. Fuster war verheiratet und sehnte sich nach einer regelmässigeren Arbeitszeit. Hier wurde das möglich: Er hatte endlich über Jahre hinweg seine feste Tour. Die Kunden kannten ihren Pöstler, vertrauten ihm. Er brachte ihnen auch die AHV. «Die Leute wollten damals das Geld wirklich noch sehen. Ich brachte es ihnen in die Stube, in die Küche, notfalls ins Schlafzimmer.» Dafür gab es regelmässig

«Ich brachte den Leuten ihre AHV in die Stube, in die Küche, notfalls ins Schlafzimmer.»

einen Kaffee oder einen Most – «und meistens ein Trinkgeld». Denn so klein die Rente auch war: «Für viele war die AHV wie ein Geschenk.»

Überhaupt war ein Postbeamter damals weit mehr als ein Briefträger. Fuster hat für alleinstehende Menschen Einkäufe erledigt, Rechnungen bezahlt, sogar den Christbaum organisiert. Einer älteren Frau rettete er das Leben; sie hatte auf wiederholtes Türklopfen nicht geöffnet. «Frau Herzig, wo sind Sie?», rief der Pöstler in die Wohnung. Keine Antwort. Franz Fuster fand sie in der Dusche. Sie lag in Ohnmacht – Hirnschlag.

Oder diese Geschichte mit dem kleinen, netten Jungen, «ein Bübel, vielleicht vier bis sechs Jahre alt». Er holte stets für seine Mutter die Post an der Haustür ab. Eines Tages sagte er dem Pöstler: «Du kannst dann schon einmal zum Mami raufgehen und einen Kafi trinken. Weissst du, sie sucht noch einen Mann.»

Franz Fuster lacht. «Man hatte damals halt noch Zeit für die Kunden», sagt er, und Wehmut klingt mit. «Die heutigen Pöstler werden mit ihrem Scanner und GPS auf Schritt und Tritt überwacht. Kein Gespräch darf länger als drei Minuten dauern.» Frau Herzig hätte das wohl nicht überlebt.

* Ivo Bachmann ist Geschäftsführer von bachmann medien ag, die das Visit redaktionell begleitet. Er war zuvor unter anderem Chefredaktor des «Beobachters» und der «Basler Zeitung».